

einem gemeinsamen Lederstreifen festgenäht waren. Bei ähnlichen Schmuckstücken, die das Röm.-Germ. Zentralmuseum in Abguß besitzt, nämlich bei einem Knöpfelringpaar, Grabfunde von Wölfersheim (Museum Friedberg) konnte ich das Gleiche feststellen. Wo ist ähnliches beobachtet worden? Die vorliegende, recht massiv wirkende Schmuckform, tritt übrigens hier zum erstenmale in unserer Gegend auf. Bekannt ist sie aus Gräbern dieser Zeit in Bayern, Ungarn und Frankreich.

Von Belang ist auch das Vorkommen von Bernsteinschmuck: Ein kleiner Vierkantroif (Abb. 1, 5) von bester Erhaltung (eine geringfügige Verletzung rührt von einem Spatenstoß her), der wohl erst bei der Beisetzung der Asche in das Grab gelegt worden ist. Bernsteinperlen von unregelmäßiger Form treffen wir in Rheinhessen schon in Gräbern der Früh-Latènezeit an, nicht aber solche große und gut gedrehte Schmuckstücke.

Aus den Gefäßscherben konnten zwei Formen festgestellt werden. Ein fast flaschenähnliches Gefäß (Abb. 1, 7), gelblich, dickwandig, und eine kleine Schale (Abb. 1, 7), geglätteter dunkler Ton. Die erstere Form kommt bis jetzt nicht bei uns vor. Nach dem Grabfund könnte die Annahme gerechtfertigt erscheinen, daß man es mit der Beisetzung einer hier Stammesfremden zu tun hat.

Grab 2: Männergrab (Abb. 5). Das Schwert (Abb. 5, 1, 1a—1b) mit Scheidenresten (Eisen) ist ziemlich gut erhalten. Scheidenmund und seitliche Börtelung sind gut erkennbar. Vom Ortband war die Spitze leider neu weggebrochen. — Abb. 5, 1c zeigt die kleine Hafte, die zum Anhängen des Schwertes gewöhnlich unterhalb des Scheidenmundes angebracht ist. — Eine kleine, breitplattige Lanze (Abb. 5, 2) aus Eisen mit erhöhtem Grat und geschlossener Tülle hat am unteren Ende ein Nagelloch. Neben der Form des Blattes, wie Abb. 5, 2 ergänzt zeigt, besteht auch die andere zu Recht, jene mit langvorgezogener Spitze. — Glied einer Gürtelkette (Abb. 5, 3) aus einem Rundstabeisen geflochten, plattgehämmert, mit eingeschlagener Rille. — Reste eines Schildbuckels (Abb. 5, 4) aus Eisen. Die Form gibt Abb. 5, 4a.

Die Beigaben finden in denen einzelner Grabstätten des bekannten Manchinger Flachgräberfeldes ihre Parallelen: Auch dort kommen solche „Eierringe“ neben den gleichen Waffen vor. Jedoch haben wir es in Manching mit Skelettbestattungen zu tun.

Mainz.

Peter Thaddäus Keßler.

### Zu den keltischen Schwertern mit Knollenknauf.

Schwietering hat 1918 ein Schwert unbekannter Herkunft vorgelegt, das sich im Zeughaus in Berlin befindet und einen merkwürdigen bis dahin noch nicht beobachteten Typus darstellt<sup>1)</sup>. Richter und Jahn haben dieser Schwertform später sehr eingehende Studien gewidmet, alle bis jetzt bekannten Stücke zusammengestellt und die Ergebnisse ihrer Untersuchungen in zwei Arbeiten vorgelegt<sup>2)</sup>. Inzwischen hat R. Wegeli ein weiteres Stück aus den alten Beständen des Bernischen Historischen Museums bekannt gemacht, das vermutlich bei der Juragewässerkorrektion gefunden wurde, ohne daß sich der genauere Fundort noch ermitteln ließ<sup>3)</sup>. Die Kenntnis dieser Veröffentlichungen darf vorausgesetzt werden.

<sup>1)</sup> Präh. Zeitschr. 10, 1918, 181.

<sup>2)</sup> Mannus 17, 1925, 92 ff.; 19, 1927, 266 ff.

<sup>3)</sup> Jahrb. d. Bern. Histor. Museums 7, 1927, 10 ff.; kurz im 20. Jahresber. d. Schweizer. Ges. f. Urgeschichte 1928, 45.

Der Freundlichkeit Herrn Dr. Stöckleins (Armeemuseum München) verdanke ich die Kenntnis einiger weiterer Schwerter mit Knollenknauf, die bisher nicht veröffentlicht worden sind:

1. Angeblich aus Belgien, jetzt im Armeemuseum München, im Kunsthandel erworben. Griff aus Bronze, in 4 Teile zerlegbar. Klinge vierkantig aus Eisen. Das Schwert gleicht keinem der bis jetzt bekannten völlig. Knauf und Griffabschluß sind durch eine längliche glatte Bronzestange, die als Griff diente, getrennt.

2. Aus der Rhone bei Trévoux, Dep. Ain, früher Coll. Millon, jetzt Sammlung Georges Panilyac, Paris. Das Schwert ist dem vorhergehenden sehr ähnlich. Griff aus Bronze, jedoch mit zwei rechteckigen eingelegten Eisennieten. Die im Querschnitt rhombische Klinge ist aus Eisen.

3. Museum Traunstein, Oberbayern. Fundort? Griff aus Bronze, im übrigen wie der des Eislinger Schwertes. Klinge aus Eisen. Die Scheide trägt dieselbe merkwürdige Vorrichtung zum Tragen wie das oben erwähnte Schwert.

Alle diese Stücke weichen von den seither bekannten dadurch ab, daß Klinge und Griff aus verschiedenem Material bestehen. Dabei ist besonders wichtig, daß der Bronzegriff der Ansetzung der Knollenknaufschwerter in vorgeschichtliche Zeiten günstig ist.

Richter und Jahn haben wahrscheinlich zu machen versucht, daß der Ursprung dieser Schwertform im östlichen Frankreich zu suchen sei. Das Vorkommen weiterer Vertreter der Schwerter mit Knollenknauf in diesem Gebiet würde deshalb nichts besonderes bieten. Jedoch ist in einer älteren französischen Arbeit ein Schwert veröffentlicht, das eine bis jetzt nicht näher berücksichtigte Abart der Knollenknaufschwerter darstellt.

H. de Ferry hat in einem größeren Werk ein Schwert vorgelegt, das sich im Museum der Stadt Mâcon befindet<sup>4)</sup>. Der Text zu dem Stück lautet: „Faut-il rapporter à la même époque [Eisenzeit] la poignée d'épée figurée pl. 41, fig. 2, qui présente un grand air de parenté avec la fig. 1 [Griff eines Antennendolches]? Elle consiste également en une lame en fer fixée par une longue soie dans une poignée en bronze, laquelle est en deux pièces: l'une constitue le pommeau, l'autre la garde. Des boules ovoïdes et des rainures concentriques en forment l'ornementation. L'intervalle qui sépare les deux pièces devait être rempli par une garniture en bois ou en corne, qui a disparu. Cette poignée a été fondue massive, sans retouches et probablement à la cire. Elle a été trouvée dans les dragages de la Saône, un peu au-dessous du pont de Mâcon, et donnée au musée de cette ville par M. l'ingénieur Laval.“ Da de Ferry das Alter und die Zugehörigkeit des Schwertes nicht genauer bestimmen konnte und es nur nebenbei in einer Anmerkung behandelte, hat er es nicht so genau beschrieben, wie es wünschenswert wäre. Unklar bleibt, wie die „Kugeln“ an-

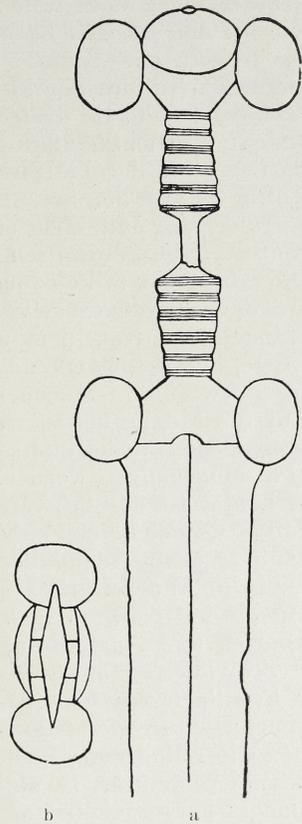


Abb. 1.  
Schwert aus der Saône bei Mâcon.  
Nach de Ferry a. O. Taf. 41, 2 a b.

<sup>4)</sup> Le Mâconnais préhistorique. Mémoire sur les âges primitifs de la pierre, du bronze et du fer en Mâconnais et dans quelques contrées limitrophes. Mâcon-Paris 1870, 125 Anm.; Taf. 2a und 2b.

gebracht sind, doch läßt Abb. 1b kaum einen andern Schluß zu, als daß sie wie bei den übrigen Knollenknaufschwertern eingezapft sind. Ebenso müssen die Kugeln am „Knauf“ über einen Dorn gezogen sein, denn als bloße Verzierung wird sich der kleine Nutkopf auf der oberen mittleren Kugel kaum erklären lassen. Im übrigen aber weicht unser Schwert ziemlich stark von den andern Knollenknaufschwertern ab. Oben trägt es nur drei Kugeln, deren mittlere mit der Längsachse quer gelagert ist. Die Griffstange ist nicht so kantig und an den Seiten spitz ausgezogen, sondern im Querschnitt rund und verzüngt sich nach oben und unten konisch<sup>5)</sup>. Der Griffabschluß ist nicht glockenförmig ausgeschnitten, sondern zeigt nur einen kleinen flachen Ausschnitt. Die Klinge ist nicht schmal und rapierartig, sondern breit und besitzt einen kräftigen Mittelgrat wie die üblichen Latèneschwerter. Trotz diesen Abweichungen und trotz dem verschiedenen Metall — hier Bronzegriff und Eisenklinge, dort Eisen Griff und Eisenklinge — kann nicht geleugnet werden, daß das Schwert von Mâcon mit den Knollenknaufschwertern eng verwandt ist. Auf die Möglichkeiten einer typologischen Entwicklung und auf das gegenseitige Altersverhältnis soll hier, solange nicht mehr Material verfügbar ist, nicht eingegangen werden.

Leider ist das Schwert von Mâcon ebenfalls allein gefunden worden, so daß es wieder keinen sicheren Beweis für das Alter dieses Schwerttyps liefern kann. Doch dürfte bei dieser Art Griffbildung das Mittelalter vollkommen ausschneiden. Andererseits zeigt das Schwert von Mâcon, daß das Knollenknaufschwert nicht nur in dem einen einheitlichen Typ vorkommt, sondern daß Abarten und Angleichungen an andere Schwertformen begegnen.

Schwietering hat sich darum bemüht, Darstellungen von Schwertern mit mehrteiligem Knauf auf antiken Münzen zu suchen. Viel deutlicher und typischer lassen sie sich jedoch auf etruskischen Aschenkisten nachweisen, auf welchen die Plünderung Delphi's durch die Gallier (278 v. Chr.) dargestellt ist<sup>6)</sup>. Besonders deutlich ist ein Schwert unseres Typs — Couissin hat es nicht besonders hervorgehoben — auf einer Aschenkiste aus Alabaster, gefunden in Chiusi, jetzt in Florenz (Mus. arch. n. 116) gegeben<sup>7)</sup>. Dargestellt ist ein Reiter von links, der einen Gallier niedergedrückt hat. Ein zweiter Gallier flieht nach rechts. Er trägt in der Linken eine Amphora mit sich, in der Rechten hält er das gezückte Schwert. Links hinter dem Reiter liegt die Leiche eines dritten Galliers, rechts zwischen den Beinen des Fliehenden eine Amphora. Das Schwert des fliehenden Galliers steht unseren Knollenknaufschwertern sehr nahe. Die Klinge ist lang und sehr schmal, über und unter der Hand des Galliers, die den Griff umspannt, sind je zwei deutliche Knollen feststellbar<sup>8)</sup>. Dasselbe Schwert erscheint auf mehreren andern Stücken ebenfalls<sup>9)</sup>, jedoch nicht so ausgeprägt. Bei diesen Schwertern handelt es sich sicher um eine typische gallische Waffe<sup>10)</sup>, denn die Gallier dieser Darstellungen sind auch sonst mit ihren nationalen Eigentümlichkeiten wie Schild und Torques ausgestattet. Auch die eigentümliche gallische Trompete erscheint. Es muß sich offenbar bei den Schwertern mit Knollenbildungen am Griff um eine viel verbreitetere Waffe handeln, als wir bisher angenommen haben. Wie mir Mlle. Françoise Henry, Attachée au Musée des Antiquités Nationales in

<sup>5)</sup> Die Griffstange erinnert an die Schwerter Déchélette 2, 3, 1140 Abb. 474, 3. 4.

<sup>6)</sup> Paul Couissin, Les armes gauloises, Revue Archéologique 5 S. 29, 1929, 255 ff.

<sup>7)</sup> Bienkowski, Die Darstellungen der Gallier in der hellenistischen Kunst 112 Abb. 119.

<sup>8)</sup> Die Zeichnung bei Körte, I rilievi delle urne etrusche 3 Taf. 116, 4 gibt das Schwert nicht vollständig wieder.

<sup>9)</sup> Bienkowski a. a. O. 125 Abb. 125; 124 Abb. 126.

<sup>10)</sup> Auffallend ist nur, daß in einem Fall auch der Sieger ein Schwert mit Knollen am Griffabschluß führt (Bienkowski a. a. O. 125 Abb. 125).

Germain-en-Laye, freundlichst mitteilt, gibt es in der Tat in der Bourgogne und in Westfrankreich eine ganze Reihe von Knollenknaufschwertern, die Mlle. Henry demnächst in einer größeren Arbeit vorlegen wird<sup>11)</sup>.

Das späte Vorkommen der Schwerter auf etruskischen Aschenkisten kann keine Bedenken erregen, da die Darstellungen auf ältere Vorlagen zurückgehen, die ihrerseits aber natürlich nicht älter sein können als die keltischen Züge gegen Delphi. Wir wissen nicht, woher die Verfertiger der Reliefs und ihrer Vorbilder die Kenntnis der gallischen Waffen erhielten, und wir besitzen andererseits bis jetzt keinerlei gesicherte Anhaltspunkte, um über die zeitliche Ansetzung und über die Dauer der Benützung der Knollenknaufschwerter Mitteleuropas irgend etwas Sicheres auszusagen. Infolgedessen würde das späte Vorkommen dieser Schwerter nicht besonders verwunderlich sein.

Frankfurt a. M.

Kurt Bittel.

### Die große Urmitzer Erdfestung neolithisch oder caesarisch?

In einer kürzlich erschienenen Broschüre<sup>1)</sup> versucht C. Mordziol das große Erdwerk bei Urmitz, welches seinerzeit gleich nach seiner Entdeckung 1898 von H. Nissen und C. Koenen als die magna munitiones von Caesars Rheinbrücke gedeutet wurde (Bonner Jahrb. 104, 1 ff.), während ich es auf Grund der weiteren Untersuchungen als neolithisch erklärte, nunmehr wieder als caesarisch zu erweisen.

Es war verhängnisvoll, daß dieses Erdwerk sofort nach der Auffindung mit der Caesarbrücke in Verbindung gebracht worden ist, statt daß man erst einmal seine genaue Erforschung unvoreingenommen abwartete, und es war damals nicht leicht, die blendende Caesarhypothese zu bekämpfen, denn sie erfreute sich rasch so großer Beliebtheit, daß sie sogar in Schulunterrichtsbüchern Aufnahme fand.

Aber daß jetzt, nach einem Menschenalter, noch einmal jemand ernsthaft auf die damalige Deutung zurückkommen würde, das hätte ich doch nur dann für möglich gehalten, wenn neue, mir noch ganz unbekannt Tatsachen eine Wiederaufnahme des „Falles Urmitz“ notwendig gemacht hätten. Ich habe vergebens in der Broschüre nach solchen neuen Tatsachen gesucht. Indessen, das Problem ist wieder aufgerollt, und ich muß mich dazu äußern.

Zunächst sei es mir gestattet, meine Stellungnahme zu dem Problem vor nunmehr 52 Jahren zu skizzieren. Um klar zu sehen, mußte man damals erst einmal die beiden voreilig miteinander verquickten Fragen: „wo waren Caesars Rheinübergänge?“ und „was bedeutet die große Erdbefestigung bei Urmitz?“ wieder ganz von einander trennen.

Die erste Frage, die nach dem Schauplatz der Caesarischen Rheinübergänge, scheint auch mir in dem Aufsatz von Nissen im Bonner Jahrbuch 104, 1 ff. einwandfrei und endgiltig durch seine tiefgründigen historischen Ausführungen beantwortet zu sein. Sie können nur im Neuwieder Becken stattgefunden haben. Das habe ich schon gleich in meinem ersten (ungedruckten) Vortrag, den ich 1900 im Verein von Altertumsfreunden in Bonn über die neuen Ausgrabungsergebnisse hielt, ausgesprochen und habe mich stets dazu bekannt, zuletzt noch im Bonner Jahrbuch 132, 1927, 254.

<sup>11)</sup> Auch diese Schwerter sind, mit einer einzigen nicht verwertbaren Ausnahme, alle in Flüssen gefunden worden.

<sup>1)</sup> C. Mordziol, Caesars Rheinübergänge im Lichte der geologischen Forschung. Mit 10 Abbildungen und 1 Karte. (Abhandlungen des naturwissenschaftlichen Vereins in Koblenz für 1950.) Koblenz 1951.